

Glauben — Danken — Dienen

**Der 79. Deutsche Katholikentag in Hannover
vom 22. August bis 26. August 1962**

Von Erich Riebartsch

Es ist für ein Bistum wichtig, sich nicht nur isoliert zu erleben, sondern gelegentlich die Beziehung zu allen Diözesen des eigenen Staates und zur Weltkirche zu erfahren. Am eindrucksvollsten geschah das in unserem Jahrhundert durch das Zweite Vatikanische Konzil für die ganze Welt. In unserem Vaterland fand eine Art von Statio mundi durch den Eucharistischen Weltkongreß von München im Jahre 1961 statt. Und unser Bistum Hildesheim war nach dem Zweiten Weltkriege Gastgeberin für einen Katholikentag, der Abgesandte der deutschen Diözesen in großer Zahl zu uns führte und durch die Teilnahme vieler Gastarbeiter auch europäische Länder einschloß.

Zweimal Hannover

Schon einmal hatte ein Katholikentag in Hannover stattgefunden, als der für 1923 in Köln geplante Katholikentag von der Rheinlandkommission während der französischen Besatzungszeit verboten worden war. Mit Zagen fragte man sich damals in Hildesheim, ob unser Bistum eine solche Aufgabe würde lösen können. Hannover hat damals bewiesen, daß das Vertrauen der Verantwortlichen gerechtfertigt war.

Es war der erste Katholikentag nach dem Ersten Weltkrieg, kurz nach der Inflation, als manche Tradition zerbrochen war, als der Zusammenbruch mit einer Revolution begann und viele Werte fraglich geworden zu sein schienen. Damals hat das Leitwort gelaute: „Höret die Kirche!“ Fragen der Diaspora und Caritas standen in einer sich damals bereits verändernden Welt im Vordergrund, die Werte der Ehe und Familie wurden fast beschwörend herausgestellt und der Friede Christi im Reiche Christi angesichts des drohenden Nationalsozialismus verkündet.

Diesmal war wieder ein Weltkrieg vorüber und hatte noch mehr zerstört und verändert. Einige Katholikentage waren bereits voraufgegangen mit sozialen Themen, mit Leitworten über Glauben und Kirche. Jetzt war durch das bevorstehende Konzil eine ganz bestimmte atmo-

sphärische Situation gegeben, in der Hoffnung und Furcht miteinander rangen. Immer klarer schälte sich heraus, daß dieser Katholikentag 1962 etwas wie eine Vigil des 2. Vatikanums sein müsse und daß aus Deutschland starke Anstöße durch diese Veranstaltung für die Beratungen der Weltkirche kommen sollten.

Geplant war, diesen Katholikentag in den Süden zu verlegen. Da aber über den Ort keine Einigung erzielt wurde und dadurch eine gewisse Verlegenheit entstand, bat das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, das anlässlich des Jubiläumsjahres 1960 in Hildesheim tagte, den gastgebenden Bischof, diese Veranstaltung doch in seinem Raum auszurichten. Mit Bedenken wegen der gewaltigen Arbeitslast für einen verhältnismäßig kleinen Führungsstab, der schon durch das Jubiläumsjahr stark beansprucht worden war, willigte Bischof Heinrich Maria Janssen ein. Die Entscheidung war am 22. November 1960 gefallen. Von nun an wurde sofort gehandelt und gearbeitet.

Die Organisation

Es war allen Verantwortlichen klar, daß der Auftrag für Hannover im Rahmen einer Großveranstaltung nur durch eine gewaltige Arbeitsleistung des Lokalkomitees und der Kommissionen befriedigend erfüllt werden könnte. Dazu waren diese bereit.

Nach einer Anzahl von Besprechungen im kleineren Kreis wurde im Juni 1961 das Lokalkomitee als E.V. gegründet und eingetragen. Es bestand aus folgenden 13 Mitgliedern:

Staatssekretär a. D. Richard Skiba, Vorsitzender
Msgr. Propst Dr. Josef Krahe, stellvertretender Vorsitzender
Dipl.-Ing. Johann Brand
Studienrätin Dr. Anita Garvens
Dipl.-Ing. Heinrich Happe
Staatssekretär a. D. Ignaz Jung
Kaufmann Dr. Norbert Magis
Dipl.-Kaufmann Aloisius Mauer
Senator Dr. Johannes Niggemann
Weihbischof Heinrich Pachowiak
Bankdirektor Dr. Franz Rielinger
Stadtbourat Dipl.-Ing. Ernst-August von der Haar
Ministerialdirigent Alexander von Döllen

Am 1. 9. 1961 wurde eine ständige Geschäftsstelle in der Georgstraße 50 eingerichtet unter Leitung des Geschäftsführers Hans Ziemer, MdL.

Für die einzelnen organisatorischen Aufgaben wurden 18 Kommissionen bestellt:

- K 1: Programm und Redner; Leiter: Prälat Bernhard Hanssler
- K 2: Liturgie und Seelsorge; Leiter: Prof. Dr. Erich Riebartsch
- K 3: Finanzen; Leiter: Bankdirektor Dr. Franz Rielinger
- K 4: Räume und Plätze; Leiter: Dipl.-Ing. Heinz Happe;
Stellvertreter Stadtbaurat Dipl.-Ing. Ernst August von der Haar
und Dipl.-Kaufmann Aloisius Mauer
- K 5: Musik; Leiter: Direktor Franz Ziegler
- K 6: Kunst und Ausstellung; Leiter: Privatdozent Dr. Hans Reuther
- K 7: Kulturelles Beiprogramm; Leiter: Pfarrer Franz Ludewig
- K 8: Publizistik; Leiter: Ministerialrat Dr. Herbert Paatsch
- K 9: Werbung und Einladung; Leiter: Direktor Albert Niehaus
- K 10: Anmeldung und Quartier; Leiter: Heinz Meyering
- K 11: Sonderzüge; Leiter: Bundesbahn-Oberrat Karl Linz
- K 12: Verkehr; Leiter: Dr. Rolf Schober
- K 13: Ordnung; Leiter: Dipl.-Ing. Heinz Happe;
Stellvertreter: Dipl.-Ing. von der Haar und Dipl.-Kaufmann Mauer
- K 14: Jugend; Leiter: Pädag. Assistent Joachim Behnke
- K 15: Verpflegung; Leiter: Ministerialdirigent Dr. Erich Litzka
- K 16: Gesundheit; Leiter: Obermedizinalrat Dr. Heinrich Bruns
- K 17: Gäste; Leiter: Dipl.-Ing. Johann Brand
- K 18: Gastarbeiter; Leiter: Kaufmann Rudolf Werner

Im Juni und Juli 1962 wurden die Namen der Präsidenten des 79. Katholikentages bekanntgegeben:

Paul Lücke,

Bundesminister für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung

Vizepräsidenten:

Dr. Hans Hutter, Oberbürgermeister von Eichstätt

Dr. Marianne Pünder,

Mitglied des Präsidiums des Katholischen Deutschen Frauenbundes

Dipl.-Ing. Johannes Brand,

Diözesanobmann der Gemeinschaft katholischer Männer Deutschlands.

Längst hatte die Arbeit des Lokalkomitees und der Kommissionen begonnen. Sie wurde seit ihrer offiziellen Bestellung von Woche zu Woche stärker intensiviert. Mehr als 200 Personen waren insgesamt unermüdlich tätig. Ihre Zahl stieg durch Zuwahl für Einzelaufträge bis auf 300 an. Es ist unmöglich, diese Arbeit im einzelnen zu beschreiben. Viele hätten es verdient, daß ihre Namen festgehalten würden; ohne ihr selbstloses Wirken hätte der große Auftrag organisatorisch und inhaltlich nicht bewältigt werden können.

Von dem, was äußerlich besonders in Erscheinung trat, sei einiges kurz erwähnt: die gezielte Pressearbeit, die Vorbereitung der beiden

großen Ausstellungen „Glauben und Dienen — Erbe und Auftrag“ in einer Messehalle und „Hildesia sacra“ im Kestnerner Museum, die Gestaltung der Altäre und gottesdienstlichen Räume und Orte, der Transport zahlloser Gegenstände an verschiedene Stätten, der Druck der Schriften des Programms und der einzelnen Meßfeiern, die Vorbereitung der Übertragung von Feiern in Rundfunk und Fernsehen, die Vorbereitung von Sonderveranstaltungen der Jugend, der Heimatvertriebenen, der Gastarbeiter, die Organisation vieler kultureller Programme und anderes mehr. — Überblickt man das Ganze, so muß man feststellen, daß ungeachtet weniger Schönheitsfehler diese Leistung ungewöhnlich groß und gut gewesen ist. Das Bistum hat damit Ehre eingelegt.

Die Leitworte: Glauben — Danken — Dienen

Es war Gewohnheit geworden, die einzelnen Katholikentage unter ein bestimmtes Motto zu stellen, das sich durch die Situation empfahl. Diesmal waren im Bewußtsein der Verantwortlichen die Fragen lebendig, die am Vorabend des Zweiten Vatikanischen Konzils als drängend empfunden wurden. Man wollte bewußt im Geiste des kommenden Konzils sprechen, im Geiste mutiger Anpassung und offenen Fragens, ja man wollte in gewisser Weise das Konzil vorbereiten helfen. So ging man sorgfältig daran, das Leitwort zu suchen. Die Formulierung machte ungewöhnliche Schwierigkeiten, so daß mehrere Besprechungen notwendig waren. Schließlich einigte man sich auf die drei Stichworte: Glauben, Danken, Dienen.

Bei der Vorbereitung der wichtigen Reden war das erste Leitwort am klarsten zu umreißen. Die schwindende Glaubenskraft war die größte Sorge, die Auseinandersetzung mit den Gegenkräften des Glaubens war dringend notwendig. Verhältnismäßig einfach schien es auch mit dem Wort des Dienens zu sein, wenn man es als Konsequenz aus dem Glauben auffaßte. Freilich zeigte sich später, daß man nicht das Gesamte dieses Begriffes in den Griff bekommen hatte. Für das Danken fand man schnell die Beziehung zur Eucharistie, der Danksagung in der erneuerten Liturgie. Eine Darstellung dieses Wortes in anderer Hinsicht durch eigene Referate wurde aber in das Programm nicht aufgenommen. So muß man feststellen, daß im Verlauf des Katholikentages am gründlichsten das Thema des Glaubens erörtert wurde, während das Danken fast nur in der vielfältigen Gestaltung der Gottesdienste konkret dargestellt wurde. Das Dienen wurde fast nur an einem Nachmittag und in einer caritativen Veranstaltung behandelt, die aber das Thema nicht erschöpfen konnte.

Hauptthema: Glauben

Am Donnerstag, dem 23. August, fanden in drei Messehallen Parallelveranstaltungen statt mit dem gleichen Thema: „Was macht dem heutigen Menschen das Glauben schwer?“ Die drei Redner faßten ihre Aufgabe je von einer bestimmten Seite an und ergänzten sich recht glücklich.

1. Professor Heimo Dolch formulierte sein Referat: „Glaube — von der Wissenschaft widerlegt?“ Dolch war für diesen Vortrag besonders berufen. Er hatte zuerst Naturwissenschaften studiert und war Doktorand des Atomphysikers Prof. Heisenberg gewesen. Dann konvertierte er und studierte Theologie. Er war Inhaber eines Lehrstuhls an der philosophisch-theologischen Hochschule in Paderborn.

Die Frage nach dem Hauptinhalt unseres Glaubens beantwortete Dolch mit dem hl. Thomas: „Der Glaube geht vor allem auf das, was wir in der Heimat zu sehen hoffen.“ Das Wesentliche aber dessen ist zweierlei: „Zwei Dinge aber werden uns als dort zu schauen vorgelegt, nämlich das Verborgene der Gottheit, deren Schau uns beseligt, und das Geheimnis der Menschheit Christi, durch den wir Zutritt haben zur Herrlichkeit der Söhne Gottes.“ Der Redner fuhr fort: „Wir haben uns zu fragen, ob wir ebenso geordnet, auf die entscheidende Mitte hin gefügt glauben.“ „Glauben ist das Vermögen des in der Fremde . . . befindlichen Menschen, vorausgreifend an der Heimat teilzuhaben.“

Daß unser Leben nicht das Letzte, sondern eine Wanderschaft ist, können wir nicht wissen, diesen Sinn des Lebens glauben wir. Was uns hindert, ihn zu glauben, ist oft „gerade das Schöne und nicht das Häßliche, das Gute und nicht das Schlechte, das Wahre und nicht das Falsche“. Besonders die Erkenntnis der Wahrheit kann unseren Blick auf das Ziel verstellen, weil die Erkenntnis schön ist, und weil Wissen ein sicheres Haben der Wahrheit ist. Glauben ist aber gerade nicht Wissen und Haben; der Glaubende sieht den Inhalt der Botschaft nicht ein, sondern nimmt ihn als wahr an. Er möchte zwar einsehen, kann es aber nicht. „So kann das, was wir glauben, nur bezeugt, aber nie bewiesen werden im Gegensatz zu dem, was wir im strengen Sinne wissen.“

Doch kann es keinen letzten Widerspruch zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und Glaubensaussage geben, „denn der Gott, der die Geheimnisse offenbart und den Glauben eingibt“, hat auch der Menschenseele das Licht der Vernunft gegeben, durch das sie wissenschaftliche Erkenntnis gewinnt. Wissen und Glauben können sogar gegenseitig sich helfen, beide sind unterwegs. Auch die Wissenschaft kann nicht alles beweisen und begnügt sich oft mit einem Deutungsversuch. Bei aller Spannung zwischen Wissenschaft und Glauben kann es „in historisch konkreten Synthesen Weggenossenschaft auf Zeit“ geben.

2. Während Wissenschaft auf Erkenntnis ausgerichtet ist, gibt es eine Gefahr für den Glauben, der auf ein Tun zielt, die Ideologie. Damit befaßte sich der Vortrag von Dr. Anton Böhm, Köln: „Glaube — von Ideologien abgelöst?“ Böhm definierte Ideologie als ein Gedankengebilde, das vor allem „die ganze Wahrheit... über das Leben des Menschen in der Welt“ aussagen will. In seinen Darlegungen untersuchte der Redner jene Ideologien, die dem Menschen zu dienen meinen und ihm einen erlösenden Rat für sein persönliches Leben geben wollen. Dazu gehören der Psychologismus, der den Menschen aus seinem Triebmechanismus erklären will und ihm sagt, daß der gesunde und glückliche Mensch der enthemmte Mensch sei. Eine weitere Ideologie ist der Progressismus, der sich vom Fortschritt der Naturbeherrschung den totalen Komfort und die Freiheit vom Schmerz verspricht, der „Fortschritt, der sein wahres Ziel verloren hat“. Damit verwandt ist der Soziologismus, der die Gesellschaft verbessern und „das größte Glück der größten Zahl“ im perfekten Staat verwirklichen will. Schließlich ist aus dem Mißverstehen der Existenzphilosophie die Ideologie des Existentialismus geworden, der aus dem Ernst der Existenzphilosophie einen rücksichtslosen Pessimismus macht. Er lehrt, es gebe keine objektiven Ordnungen, alles sei sinnlos, der Mensch sei ins Nichts gestellt, und so habe er absolute Freiheit, und alles sei sittlich gut, was er aus Freiheit tue.

Diese Ideologien können den Glauben zurückdrängen. Der Glaubende muß sich daher den Fragen dieser Gedankengebilde stellen und wissen, daß sie alle auf verschiedene Weise unfrei machen, daß aber der Glaube frei macht: von Sünde, Unwahrheit, Diktatur des rituellen Gesetzes, von der Macht der Finsternis.

3. Im bilder- und beispielreichen Stil des Journalisten sprach Chefredakteur Oskar Neisinger über „Erstickt der Glaube im modernen Säkularismus?“ Sein Referat war überwiegend positiv ausgerichtet. Zuerst führte er aus, daß es stets einen Säkularismus gegeben habe, in der Form jeweils verschieden, und daß also auch der moderne Säkularismus in der Linie der christlichen Geschichte stehe. Heute ist es eine Welle des praktischen Materialismus, nicht von geheimen Mächten gesteuert, sondern mächtig durch die Schwäche des Menschen, die mit der modernen Industriewelt samt ihren Gütern und Lebensformen konfrontiert wird und dabei das Wertvollste, den Glauben, allzu leicht über Bord wirft.

Neisinger glaubt nicht an einen Dammbruch und sieht neben manchen Verfallserscheinungen überall auch kraftvolles, neues Leben. Darum will er nicht lamentieren, sondern untersuchen, wie die Begegnung zwischen Glauben und Industriewelt recht vollzogen werden kann. Er tadelt die, welche in jedem Neuen etwas Schlimmes sehen und eifrig verdammen, was einer untergehenden Zeitform angehört. Aber auch jene sind im

Unrecht, die um einer modischen Eintagsfliege willen unveränderliche Werte preisgeben, um nicht beim Zeitgeschmack anzustoßen.

Positiv auf die Gegenwart und Zukunft hin gefragt: Wie soll sich der Christ im neuen Zeitalter verhalten? Antwort: In der Inflation von Meinungen und Informationen gilt es zu unterscheiden und in Tapferkeit standzuhalten. Dazu hilft die katholische Presse, dazu bedarf es einer katholischen Bildung im Elternhaus, in der katholischen Schule, in Bildungswerken für Erwachsene. Wie soll sich der Christ verhalten? Er muß mit Zucht und Maß der Fülle von Konsumgütern begegnen und muß immer neu den Rang der Werte erkennen. Dann wird es auch heute möglich sein, den Glauben zu bezeugen und die neuen Möglichkeiten des Lebens als Christ zu gebrauchen. — Diese drei Referate ergänzten sich. Neben der Frage nach der Wissenschaft stand die Prüfung von Angeboten, die in falscher Weise dem Menschen das Leben leicht machen wollen. Und wiederum wurden die mehr theoretischen Darlegungen abgerundet durch eine Analyse der Zeit mit praktischen Beispielen eines christlichen Lebensstils in unserer Zeit. In diesen drei Vorträgen ist gewiß vieles gesagt worden, was unsere Glaubensfrage im Kern berührt und für lange Zeit helfende Antwort sein kann. Hier lag ein Stück der inneren Bedeutung dieses Katholikentages.

4. Am Nachmittag desselben Tages wurde das Glaubenthema in drei Parallelversammlungen weiter verfolgt unter der Formulierung: „Wie sieht lebendiger Glaube aus im 20. Jahrhundert?“ Auch darüber einige zusammenfassende Sätze:

a) Mit dem leidenschaftlichen Engagement eines erfahrenen Seelsorgers vertrat P. Franz zu Löwenstein SJ die These: Glaube ist befreiende Wahrheit. Er deutete den Zustand des Glaubens in den Glaubenden erheblich negativer, als Neisinger es morgens getan hatte, und sah im Privatleben der gläubigen Christen kaum einen Unterschied zu ungläubigen Menschen. Warum formt das Christentum nicht mehr die Öffentlichkeit?, so fragte er. „Es ist der Unglaube der Gläubigen.“ An eindrucksvollen Beispielen zeigte er, wie groß der Zwiespalt zwischen dem äußerlich festgehaltenen Glauben, der kirchlichen Praxis einerseits und dem Verhalten in wichtigen Punkten andererseits ist. Die Erwachsenen, so meinte der Pater, haben sich nicht mit der realen Welt vom Glauben her auseinandergesetzt und schieben die Wirklichkeiten des Glaubens an den Rand, um wie alle anderen in der realen Welt leben zu können. Der Glaube muß wieder in kompromißloser Klarheit gesehen und gelebt werden. Wie das? Die verlogene Glaubenshaltung muß entlarvt werden, die katholische Erziehung und Weiterbildung muß intensiviert werden, die Toleranz darf nicht zum Indifferentismus werden. Wer geradlinig Gott dient, ohne falsche Konzessionen, der erlebt, wie befreiend der Glaube ist und jede Angst hinwegnimmt.

b) Prof. Dr.-Ing. Paul Koeßler, Braunschweig, sprach über „Glaube als lebensgestaltende Kraft“. Er untersuchte, wie stark auch beim Wissen ein Fürwahrhalten ohne eigene Nachprüfung gegeben ist und wo Wissen und Glauben Berührungspunkte haben. Der wesentliche Unterschied liegt darin, daß weltliches Glauben unverbindlich ist, der religiöse Glaube aber eine absolut bindende Verpflichtung darstellt. Gerade aus dem Annehmen dieser Bindung erwächst Stärke und Leben. Wer aus dem Glauben zu leben sucht, baut sein Leben ganz anders auf, als es der Ungläubige tut. Er kann nicht wirklich scheitern, weil in keiner Situation der wahre Glaube ungültig wird. Damit schenkt der Glaube Sicherheit und Geborgenheit, Heimat und Freude. Keine Humanität kann das vollbringen, was der ungebrochene Glaube vermag. Glaube ist Weltüberwindung, weil er weiß, daß Welt nicht das Einzige und Letzte ist, weil Schwierigkeiten nicht entmutigen.

c) „Glaube ist mutiges Zeugnis“, hieß das Thema der dritten Parallelveranstaltung. Hier ergriffen Männer und Frauen verschiedener Berufe das Wort zu einem persönlichen Bekenntnis ihres Glaubens aus dem eigenen Erleben heraus und taten das, was letztlich der Glaube unter Menschen verlangt: bezeugt zu werden. Diese Zeugnisse hinterließen bei der Zuhörerschaft einen unmittelbaren, tiefen Eindruck und gaben ihnen Mut und Zuversicht.

Ökumenische Ereignisse

Eine Begegnung der Konfessionen auf Kirchentagen ist nur langsam zustande gekommen. Man beschränkte sich darauf, das Grußwort eines Vertreters der anderen Kirche mit betontem Beifall entgegenzunehmen. Der erste wirkliche Durchbruch einer Begegnung, die diesen Namen verdient, geschah in Hannover.

1. Auch hier begann es mit einem sehr herzlichen Grußwort von Direktor von Hauenschild, Hamburg, dem Vertreter des Deutschen Evangelischen Kirchentages. Der Redner bot das redliche und brüderliche Gespräch an. Er sprach von den vielen Gebieten, auf denen trotz der Unterschiede im Glauben eine praktische Zusammenarbeit möglich sei: in Fragen der Moral und mitmenschlichen Solidarität, im sozialen und staatsbürgerlichen Bereich, in der Hilfe für Entwicklungsländer und in der Erhaltung des Friedens.

2. Das vielbeachtete Ereignis war aber der Empfang, den Landesbischof D. Lilje am Donnerstag, 23. August, im Landeskirchenamt für prominente Personen des Katholikentages gab. Auf katholischer Seite waren anwesend: Bundesinnenminister Lücke, Fürst zu Löwenstein, Kardinal Bea, Nuntius Bafile, Erzbischof Jaeger und Bischof Janssen. Der Empfang verlief in einer Atmosphäre gegenseitigen Respektes und

Wohllollens. Entschlossen hat sich später Landesbischof Lilje gegen kritische Stimmen aus seinen Gemeinden gewehrt.

3. Eine festliche Veranstaltung ganz besonderer Prägung war am gleichen Abend die Gedenkstunde für den dänischen Konvertiten Niels Stensen, Anatom und später Weihbischof und Apostolischer Vikar für die Nordischen Missionen. Zahlreiche erlauchte Gäste, auch viele Geistliche der Evangelischen Landeskirche, nahmen daran teil. Nach einem Vortrag von Prof. Leo Norpoth ergriff dann Kardinal Bea, Präsident des damals schon errichteten Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, das Wort zu einer wahrhaft ökumenischen Rede über „Niels Stensen und das Anliegen der Einheit der Christen“.

Die Ansprache war kennzeichnend für den Geist der Achtung und den Willen, dem Andersdenkenden gerecht zu werden. Es war ökumenischer und konziliarer Geist. Als Mittel, mit denen ökumenische Bestrebungen arbeiten müssen, nannte der Kardinal die ehrliche Anerkennung des Guten beim getrennten Bruder, die Freude über gemeinsame religiöse Wirklichkeiten wie Taufe, christliches Leben, Liebe zur Heiligen Schrift, Feier des Gottesdienstes und Opfer für den Glauben. Einheit verlangt aber auch Arbeit an der klaren Erkenntnis der Wahrheit. „Was uns trennt, ist oft genug nicht ein Unterschied in der Lehre selbst, sondern Unkenntnis oder Mißverständnis dessen, was der andere glaubt und bekennt.“ Nach dem Konzil bedarf es des theologischen Gesprächs, das feststellen muß, „was mit den einzelnen theologischen Behauptungen und Ausdrucksweisen in Wirklichkeit gemeint ist“.

Die Frage der katholischen Dogmen streifend, sagte der Redner: „Die Formulierungen, in denen eine endgültige und unabänderliche Lehre vorgelegt wird, sind oft aus den Zeitumständen zu erklären, in denen sie entstanden sind. Sie drücken bisweilen nur eine bestimmte, für die betreffende Zeit wichtige Seite einer Lehre aus, geben aber nicht die ganze Fülle und Tiefe der betreffenden Wahrheit.“ Themen des Gesprächs werden, so sagte der Kardinal, vor allem die Kirche und die Notwendigkeit eines verpflichtenden Lehramtes sein müssen. Was jeder im Interesse der Einheit tun kann, faßte der hohe Redner in drei Stichworten zusammen: Gebet, Beispiel christlichen Lebens und Zusammenarbeit.

Konferenz für Priester

Zum ersten Male fand auf dem hannoverschen Katholikentag eine pastoraltheologische Priesterkonferenz statt, am Donnerstag- und Freitagnachmittag. Es kamen jeweils 500—600 Priester. Über das Thema „Der Glaube des Priesters heute“ sprach Prof. Karl Rahner SJ, mit Spannung angehört, weil einige Zeit vorher römische Stellen ihm wegen

seiner Theologie Schwierigkeiten gemacht hatten und man von einem Redeverbot munkelte.

Es waren Darlegungen von Mut und tiefer Wahrheit, gesprochen in einem Geist der Offenheit und Verantwortung, wie er uns erst in den Jahren des Konzils begegnet ist. Vier Kennzeichen heutigen Glaubens, besonders des priesterlichen Glaubens, suchte Rahner aufzuzeigen. Unser Glaube muß zuerst brüderlich sein. Wir besitzen keinen anderen Glauben als die Laien, wir sollen nichts bezeugen, was wir nicht selber unter Schmerzen und Gebet leben. Die Glaubensnot der Welt von heute müssen wir brüderlich mitausleiden.

Über die Gefährdetheit des Glaubens handelte der nächste Abschnitt. Aufhorchen ließ der Satz: „Ist aber aus Gründen der Geistes- und Heilsgeschichte... der Glaube das Eigentümliche der heutigen christlichen Situation und Aufgabe, dann braucht uns Christen nicht zu erschrecken oder zu verwundern, daß er heute der gefährdete Glaube ist.“

Glaube muß heute nicht kompliziert, sondern in seiner radikalen Einfachheit gesehen werden. Wir können Rahners Gedanken nur unvollkommen skizzieren und möchten einen Anreiz geben, die gesamten Ausführungen im Sammelband der Reden des Katholikentages nachzulesen. Im Grunde gibt es nur drei absolute Geheimnisse im Christentum, meinte der Redner: Trinität, Inkarnation und vergöttlichende Gnade. In einer klaren Einfachheit müssen wir lernen, aus diesen Geheimnissen zu leben und die Grundvollzüge glaubenden Daseins tief genug zu leben.

Gott muß groß genug gesehen werden, das war mit dem vierten Kennzeichen gemeint. „Der Mensch... ist — genau genommen — nur atheistisch geworden hinsichtlich eines Gottes, der ein Moment, ein oberstes Teil- und Schlußstück der Welt wäre. In Wahrheit aber übersteigt Gott alle unsere Maßstäbe. Er ist einer, „der auch noch inappellabel alle Ungeheuerlichkeiten der Geschichte der Natur und des Geistes... verantwortet, der seine Ratschlüsse — vom seligen Jubel seiner höchsten Engel bis zum Todesröcheln der gemarterten Kreatur auf Erden — vor niemandem verantworten muß“. — Zusammenfassend zum Thema „Glauben“ kann festgestellt werden, daß dieses Stichwort am besten behandelt worden ist. Nicht nur waren die Glaubensreferate an Zahl am größten, nicht nur war diesem Thema die längste Zeit eingeräumt, auch die Qualität dessen, was hier geboten wurde, hatte ein Format, das einer Vigil des Konzils bei weitem am nächsten kam. Darum mußte das erste Leitwort auch am breitesten dargestellt werden.

Das Stichwort vom „Danken“

Auf die ausdrückliche öffentliche Behandlung des Begriffes „Danken“ verzichtete man, weil dazu die Zeit nicht reichte. Im Sammelband des Katholikentages heißt es darum: „Das Thema ‚Danken‘ ... sollte der katholische Grundklang des Katholikentages sein und ein thematisches Element der Predigten.“ Nur kurz wurde mehrfach Dank ausgesprochen für den jahrelangen Gebrauch evangelischer Kirchen, für den Wiederaufbau nach dem Kriege und für das Zeugnis des Glaubens, das die Opfer der Gewaltherrschaft gegeben haben.

In einem tiefen Sinne sollte durch die „Eucharistia“, die Danksagung der Meßfeier, diese Haltung vor Gott verwirklicht werden. Der Gestaltung der Gottesdienste wurde darum große Mühe gewidmet. Die Form war eine solche des Überganges vom Weltkongreß in München zum Konzil. In mehreren Meßfeiern wurde das, was damals an Neuformung möglich war, in möglichst guter Weise verwirklicht. Dabei verfuhr man nicht einseitig, sondern ließ allen Möglichkeiten Raum. Es gab das lateinische Amt wie das deutsche Proprium mit Kehrversen, die von allen gebetet oder gesungen wurden. Es gab die Gottesdienste für verschiedene Gruppen der Gastarbeiter und feierliche Ämter des Ostritus. Für viele Gottesdienste wurden eigene Formen ausgearbeitet, die dann als Sonderdrucke vorlagen. Das Stichwort vom Danken kam besonders in den Feiern der Jugend und Frauen zur Geltung.

In sichtbarer Weise wurde der Dank bei der Vigilfeier am Samstagabend bei der Prozession mit dem Kelch ausgedrückt. Diese Feier war wohl die eindrucksvollste des Katholikentages. Etwa 40 000 Gläubige waren im Niedersachsenstadion versammelt. Der erste Teil war als Lichtfeier (Lucernarium) gestaltet, bei der das Feuer gesegnet wurde, das dann von 24 Priestern zu den Gläubigen getragen wurde, die daran ihre Kerzen entzündeten. Ein unvergeßliches Bild! Nach zwei Lesungen aus der Apostelgeschichte über das Pfingstwunder und das erste Apostelkonzil wurde der Altar für den Sonntag zugerüstet. Drei Symbole wurden in Prozessionen aus drei Richtungen herangebracht: das Evangeliar als Symbol des Glaubens, der Kelch als Zeichen der Danksagung, das Kreuz als Sinnbild der Dienstbereitschaft. Jeweils fand die Begrüßung der heiligen Gegenstände durch Gebet und Gesang statt. Die Feier schloß mit Bitten für das Konzil, dem Segen mit dem großen Bernwardskreuz und dem Salve Regina, während Erzbischof Jaeger die Marienreliquie unseres Domschatzes, das „Heiligtum unserer lieben Frau“, in seinen Händen hielt.

Bei drei Gelegenheiten wurde das Thema des Dienstes herausgestellt: In der Eröffnungsrede des Präsidenten des Katholikentages, Bundesminister Lücke; in einer Feierstunde des Caritasverbandes am Donnerstagabend und in Referaten am Nachmittag des Freitags.

1. Minister Paul Lücke zeichnete ein Bild der heutigen Gesellschaft, die nicht nur von den Marktmechanismen her aufgebaut werden darf und in der die richtige Wertordnung bestimmend sein müßte. Dann unterbreitete er seinen Plan: Jedes Mädchen zwischen 16 und 25 Jahre leistet freiwillig ein Sozialjahr, das auf die Berufsausbildung angerechnet wird. So begeistert dieser Gedanke damals bejaht wurde, so scheiterte er doch an den Realitäten, auch an Bedenken von Fachleuten. Verwirklicht worden ist dann dieser Plan nicht. Ein zweites Anliegen war die Sorge um die Gastarbeiter. Um sie bei uns heimisch zu machen, wollte man „in Musterform aus Anlaß und als Ergebnis dieses Katholikentages ein Wohn- und Betreuungszentrum für unsere Gastarbeiter hier in Hannover schaffen“. Auch diese gut gemeinte Absicht konnte nicht verwirklicht werden.

2. Der Caritasverband war Träger der Abendveranstaltung in einer Messehalle. Mit modernen Mitteln von Film, Ton, Bild, Gespräch und Interview wurde die große Not in aller Welt konkret gezeigt und allen klargemacht, wie sehr es der helfenden Liebe bedarf. Der Präsident des Verbandes, Prälat Stehlin, ebenso wie Kardinal Döpfner, sprachen von der Notwendigkeit auch der organisierten Caritas, deren Arbeit mit Herz, in persönlicher Begegnung geschehen müsse.

3. Unter den Rednern am Freitag ist vor allem Frau Dr. Berta Konrad aus Heidelberg zu nennen mit ihrem Thema „Glaube drängt zum Dienen“. Sie begrenzte ihre Darlegungen auf zwei wichtige Fragen: Der Glaube fordert das Dienen und: Der Glaube formt das Dienen. Erstes Motiv christlichen Dienens ist Gott selber und Jesus Christus. Das zweite Motiv ist der Mensch als Abbild Gottes. Als drittes Motiv ist zu nennen: „Der Dienst an der Welt, der Dienst für die Welt, der Dienst für die Vollendung des Schöpfungswerkes Gottes“.

Der Glaube formt nun das Dienen so, daß es auf drei Wertstufen erfolgt: im Sachbereich der Welt, im Verhältnis zu den Brüdern und im Blick auf Gott. Christliches Dienen steht unter dem Zeichen des Kreuzes, führt zum Absterben des ichbetonten Menschen und macht die neue Schöpfung, die neue menschliche Gemeinschaft und die neue Gemeinschaft mit Gott sichtbar. Kreuz ist aber auch „Brücke zum Ufer der Auferstehung“.

Kein Referat zum Thema des Dienstes hat wohl eine so enge innere Beziehung zum Konzil gebaut wie dieses. Das wird deutlich, wenn man

es im Sammelband vollständig liest. Die gedankliche Parallele zum Dekret über das Apostolat der Laien und zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute ist vielfältig und erstaunlich. Hier war der Geist neuen kirchlichen Denkens zu spüren.

Stunde der Sühne

Es gehört zu den besonders glücklichen Gedanken, die dieser Katholikentag verwirklicht hat, eine Gedenkstunde im Vernichtungslager Bergen-Belsen zu halten und die vielen Tausende im Niedersachsenstadion am Freitagabend durch eine technisch einmalige Leistung der unmittelbaren Rundfunk-Übertragung daran hörend und betend teilnehmen zu lassen. Zwar hatte schon 1958 der Katholikentag von Berlin eine Gedenkstunde in Plötzensee gehalten und beim Eucharistischen Weltkongreß fanden sich viele zu einem Gedenken in Dachau ein. Was Bergen-Belsen zu einem kirchengeschichtlich bedeutsamen Ereignis machte, war ein Abschnitt in der Predigt des Weihbischofs in Hildesheim, Heinrich Pachowiak. In diesem Teil seiner Ansprache bekannte er christliche Schuld während der Gewaltherrschaft des Dritten Reiches und deutete dies Bekenntnis ausdrücklich als einen Akt der Sühne. Das war bis dahin in dieser Weise noch nicht geschehen und geschah hier vor aller, großer Öffentlichkeit und sozusagen in amtlicher Form. Die Worte dieses Teils der Ansprache lauten:

„Was uns zuerst nottut, ist, daß wir zur Einsicht kommen und unsere Schwäche, menschliche Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit erkennen. Deshalb müssen wir mit Scham und Abscheu feststellen, daß Unmenschlich-Grausames in unserer Mitte geschehen ist. Unschuldiges Blut ist hier und in anderen Lagern vergossen worden. Auch wenn wir in den Jahren der Drangsal nicht wußten, was alles an den Stätten des Grauens geschah, so müssen wir doch bekennen:

Die Kraft unseres christlichen Glaubens war in jenen Tagen zu schwach.

Das Zeugnis der christlichen Liebe haben wir nicht ernst genug genommen.

Die Wachsamkeit, die der Herr von uns fordert, hatte nicht unser Herz ergriffen.

Die Verantwortung für den Widerstand war in uns zu wenig lebendig.

So wurde das Böse übermächtig in unserem Volk, und die Stunde der Finsternis kam über uns.

Zwar dürfen wir vertrauen, daß der gewaltsame Tod der Edelsten unseres Volkes, die Widerstand leisteten, ein Sühnopfer sein wird vor Gott und den Menschen. Doch soll auch dieses Bekenntnis ein Akt der Sühne sein und uns alle zu verantwortungsbewußter Sühnetat neu aufrufen."

Vigil des Vatikanischen Konzils

Untergründig war allen bewußt, wie sehr das kommende Konzil die geistige Haltung dieses Katholikentages bestimmen müßte, und jeder wünschte, daß von Hannover aus Impulse für einen wahren Fortschritt in der Kirche ausgehen möchten. Bei der Vigilfeier am Samstagabend kam das nicht nur in der liturgischen Gestaltung zum Ausdruck. Dr. O. B. Roegele, Köln, formulierte es in einer Rede über „Vigil des Weltkonzils“ überaus souverän und überzeugend. Er vermochte die Anwesenden mit Freude und Bereitschaft zu erfüllen.

„Vigil“, so sagte Roegele, „das heißt auch: Wachsamsein, Hinhören auf den Gang der Zeit, Sich-Öffnen für die Botschaft an die Wachenden.“

Was bedeutet uns das Konzil?, war seine erste Frage. „Das Vaticanum II soll eine innere Erneuerung und Verlebendigung der Kirche aktivieren und mobilisieren, soll sie fähiger machen, die moderne Welt zu verstehen und ihr zu geben — nicht was sie will — sondern was sie braucht, es soll sie einladender machen für die, die draußen stehen, soll das Binnenklima der Kirche verbessern, ihre Strahlkraft erhöhen, ihre Kontaktfähigkeit vermehren, ihre moralische Wirkung in der Welt verstärken.“

Was bringen wir dem Konzil? Dazu wünschte sich der Redner, daß in den Gottesdiensten häufiger und konkreter für die großen öffentlichen Anliegen der Welt gebetet würde. Roegele wies darauf hin, wie unverhältnismäßig groß der deutsche Anteil am Konzil sei, durch die Zahl der Theologen, durch den Anteil an der liturgischen Erneuerung, der Bibelbewegung und der Ökumenischen Bewegung.

Was können wir für das Konzil tun? Antwort: Außer dem Gebet können wir die Fragen des Konzils zwischen den Sitzungsperioden erörtern. Hierzu ist gediegene Information nötig. Und dann kam der bemerkenswerte Abschnitt über die Zeit nach dem Konzil:

„Wenn der kirchliche Alltag wieder beginnt, dann schlägt die große Stunde des kleinen Mannes, der nicht in Rom dabei war. Dann schlägt die große Stunde des Pfarrers hier und des Missionars draußen, des Predigers, Katecheten und Organisten, des Familienvaters und der Mutter, des Arztes und der Pflegeschwester, des Lehrers und der Fürsorgerin — unser aller große Stunde. Denn auf uns alle kommt es dann an, was aus den Konzils-Beschlüssen wird, wie weit sie verwirklicht werden und

wie weit sie Papier bleiben. Es ist ja nicht so, als wäre durch die Tätigkeit des Konzils allein die Kirche bereits reformiert und erneuert. Wenn der Wille des Konzils von der Trägheit der Masse an der Peripherie der Kirche sabotiert und lahmgelegt wird, dann ist das Konzil umsonst abgehalten worden . . . Das legt uns allen eine große Verantwortung auf."

Überblicken wir den Katholikentag noch einmal, so gab es mehrere Ereignisse, die erstmals auf einem solchen „Tag“ stattfanden. Besonders bestimmend scheinen aber zu sein, daß hier das wichtigste Thema unserer Zeit, das vom Glauben, so ausgiebig und weiterführend behandelt wurde, daß der ökumenische Geist sehr konkret in Erscheinung trat, und daß der Geist des Konzils bereits in den Herzen der Teilnehmer lebte, noch bevor das Vaticanum II begonnen hatte.

Als Schrifttum erschien zum 79. Katholikentag

1. Offizielle Festzeitung zum 79. Katholikentag in Hannover vom 22. August bis 26. August 1962 (Verlagspostamt Augsburg).
2. 79. Deutscher Katholikentag Hannover 1962 — Programm, Gebete, Lieder. Herausgegeben vom Lokalkomitee des 79. Deutschen Katholikentages Hannover.
3. Glauben, Danken, Dienen — Der 79. Deutsche Katholikentag vom 22. August bis 26. August 1962 in Hannover. Herausgegeben vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Paderborn, Bonifaciusdruckerei, 1962.
4. Hildesia sacra — Ausstellung zum 79. Deutschen Katholikentag, 19. August bis 14. Oktober 1962 — Kestner-Museum Hannover. Fromm, Osnabrück 1962.
5. Sonstiges Material im Bistumsarchiv — 79. Deutscher Katholikentag 1962 in Hannover.